

dern finden sich in den Antworten auf die Frage nach dem Glücklichsein in Beruf bzw. aktueller Tätigkeit. Hier führen die Iren mit 84 %. Bei den Deutschen sind 69 % glücklich in ihrem Beruf bzw. ihrer Tätigkeit und das wenigste Glück in Beruf empfinden die Griechen (37 %) und die Bulgaren, die Zyprioten sowie die Franzosen mit jeweils 49 % Zustimmung (Eurobarometer 2017).

Man könnte also schlussfolgern, Glück mit der Familie, dem Beruf und dem Land, in dem man wohnt, scheinen für die Deutschen und für viele andere Europäer zu einem sinnvollen Leben und zu den festen, haltgebenden Punkten im Leben zu gehören. Allerdings sind die Landesunterschiede im Glücksempfinden und in der Sinnhaftigkeit verschiedener Lebensbereiche nicht zu übersehen. Während zum Beispiel 71 % der Iren, 69 % der Österreicher und Luxemburger oder 60 % der Deutschen der Meinung sind, dass jede/r Bürger/in im eigenen Land die Chance hat, erfolgreich und glücklich zu werden, sehen das in Portugal und Spanien nur gerade mal 28 %. Vor allem jüngere Menschen, Industriearbeiter und Arbeitslose in diesen Ländern schätzen die Chancen, im eigenen Land erfolgreich und glücklich zu werden, sehr pessimistisch ein. Auch die Griechen (31 %) und die Bulgaren (29 %) meinen, die Erfolgchancen seien in ihrem Land nicht besonders gleichverteilt.

Wo finden dann, so ist zu fragen, die Menschen in den ökonomisch schwachen Ländern Halt und Sinn im Leben?

Die Wissenschaftler *Shigehiro Oishi* und *Ed Diener* (2014) haben eine interessante und nachvollziehbare Hypothese aufgestellt: Sie vermuteten, dass Menschen armer Nationen – trotz schlechterer Bedingungen – mehr Sinn in ihrem Leben empfinden als Menschen aus wohlhabenderen Nationen. Dies führen die Autoren auf die Rolle, die die Religiosität besonders in der Bevölkerung armer Nationen spiele, zurück. Religion gebe gläubigen Menschen Antworten auf die „größten“ Fragen des Lebens und biete ihnen Halt im Alltag. In einer Studie, die die Autoren in 132 Ländern durchführten, haben sie ihre Vermutung geprüft und bestätigen können. Menschen in ärmeren Nationen (gemessen am Bruttoinlandsprodukt) waren religiöser und meinten, mehr Sinn in ihrem Leben zu empfinden als Menschen reicherer Nationen. Die unterschiedlich hohe Religiosität in armen und reicheren Nationen zeigte sich gegenüber anderen Bedingungen, wie Bildungsstand oder Geburtsrate, als der entscheidende Faktor für den Halt im Leben.

Nicht uninteressant in diesem Zusammenhang ist die bekannte Kulturtheorie von *Geert Hofstede* (2001). Das Ziel seiner Forschung war es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den verschiedenen Nationen der Welt zu ermitteln, um besser verstehen zu können, warum bestimmte

Ideen oder Geschäftspraktiken in einigen Ländern besser funktionieren als in anderen. Grundgedanke seines Ansatzes ist, dass Kulturen die Werte ihrer Mitglieder und deren Verhalten prägen. Um das zu untersuchen, hat Hofstede in den 1960er und 1970er Jahren interne Befragungen zu arbeitsbezogenen Wertvorstellungen mit 116.000 IBM-Mitarbeitenden in mehr als 40 Ländern ausgewertet. Im Ergebnis formulierte Hofstede sechs kulturelle Dimensionen, mit denen arbeitsbezogene Wertvorstellungen in unterschiedlichen Ländern charakterisiert werden können: *Machtdistanz*, *Unsicherheitsvermeidung*, *Kollektivismus*, *Maskulinität*, *Langfristige Orientierung* sowie *Nachgiebigkeit vs. Beherrschung*.

Die in unserem Kontext spannende kulturelle Dimension ist *Unsicherheitsvermeidung* (*uncertainty avoidance*). Damit ist der Grad gemeint, in dem die Mitglieder einer Kultur sich durch ungewisse oder unbekannte Situationen bedroht fühlen und nach Halt und Sicherheit suchen. Nahezu alle Kulturen haben Regeln und Sicherheitssysteme entwickelt, um sich vor Unsicherheiten und Risiken zu schützen. So werden Technologien entwickelt und genutzt, um vor naturbedingten Risiken zu schützen; Rechtssysteme dienen dazu, Schutz vor normgefährdendem Verhalten durch Dritte zu bieten; Religionen sollen Halt und Sicherheit geben, wenn alle anderen Schutzeinrichtungen versagen.

Menschen suchen in ihren Wirklichkeiten nach festen Punkten, um Halt zu finden. Aber um welche festen Punkte geht es eigentlich? Geht es darum, Unsicherheit zu vermeiden, die Kontrolle über das eigene Leben nicht zu verlieren, den Sinn des Lebens zu finden, glücklich zu sein? Oder handelt es sich gar um den festen Punkt, von dem aus mit einem langen Hebel die Erde aus den Angeln gehoben werden könnte? „Gib mir einen Punkt, wo ich hintreten kann und ich bewege die Erde“, so die überlieferte Aussage des *Archimedes von Syrakus* (vermutlich 287 v. Chr. bis 212 v. Chr.). Während *René Descartes* den besagten Punkt rigoros ins menschliche Denken verlegte, vermutet *Hannah Arendt* den Punkt „vermutlich sehr viel weiter von der Erde“ (Arendt 2002, S. 335, Original 1967).

Vielleicht wollen wir Menschen auf der Suche nach festen Punkten aber einfach nur Wege finden, um den großen und kleinen Bedrohungen in unserem Leben begegnen zu können? Es scheint ja zum allgemeinen Erfahrungswissen zu gehören, dass Menschen, wenn sie sich bedroht fühlen, nach Halt und Sicherheit suchen, um den Bedrohungen auszuweichen oder mit ihnen in der einen oder anderen Weise umgehen zu können.

Vor einigen Jahren erklärte die Autorin dieses Buches und Physikerin dem Autor, Ehemann und Psychologen eine Formel, mit der die Bewegung des Foucaultschen Pendels beschrieben werden kann und die sich in Wor-

ten etwa so ausdrücken lässt: Die Schwingungsdauer eines Fadenpendels (das Pendel einer Uhr oder eben das Foucaultsche Pendel) hängt von der Länge des Pendels und von dem Ort ab, an dem sich das Pendel befindet. Die Masse des Pendels hat keinen Einfluss auf die Schwingungsdauer. Auch die Zahl π und die Fallbeschleunigung eines Gegenstands an einem bestimmten Ort spielen in besagter Formel eine wichtige Rolle. Zugegeben, dem Autor fiel das Verstehen schwer. Aber das Foucaultsche Pendel geistert seitdem durch seine Arbeit. Im Sommer 2018 standen dann Autorin und Autor im Musée des Arts et Métiers in Paris. Das Pendel schwang am langen Seil unter der Kuppel der ehemaligen Klosterkirche Saint-Martin-des-Champs. Und uns ging es nun wie Casaubon in Umberto Ecos Buch *Das Foucaultsche Pendel*. Wir staunten und fragten uns, was am ideellen Ende des Fadenpendels wohl sein könnte. Der feste Punkt, der uns Halt und Sicherheit in einer unsicheren Welt und schwierigen Zeiten geben könnte? Um welche Unsicherheiten, welche Zeiten oder gar um welche Bedrohungen geht es eigentlich? Wo finden sich die festen Punkte, die sicheren Räume unseres Lebens? Mit diesen und weiteren Fragen beschäftigt sich das vorliegende Buch. Motivation und Inspiration für das Buch haben wir bei *Umberto Eco* gefunden. Und so ist es auch eine Hommage à Eco.

Wir sind in der DDR aufgewachsen und leben noch heute im Osten Deutschlands. Ort, Zeit und vor allem die letzten 30 Jahre haben unsere Sicht auf die Welt geprägt. Auch manche Argumente und Erinnerungen, die in diesem Buch mitgeteilt werden, z. B. an die Zeit vor und nach 1989, sind von dieser Weltsicht geprägt. Außerdem haben wir in bewährter Manier auch auf eigene Überlegungen zurückgegriffen, die an anderer Stelle bereits veröffentlicht wurden (z. B. Frindte 1998, 2013; Frindte und Dietrich 2017). Auf die entsprechenden Stellen haben wir im Text hingewiesen. Dann fällt den Kritikern der Vergleich leichter.

Im ersten Teil des Buches erinnern wir u. a. an den Verlust fester Punkte nach dem Ende der DDR und an die Bedrohungen, der die Demokratie durch rechtspopulistische und rechtsextreme Bewegungen oder durch den Terrorismus ausgesetzt ist. Neue Bedrohungen z. B. durch Fake News, den Klimawandel sowie durch den scheinbaren Kampf der Kulturen und dessen mediale Inszenierungen stehen im Zentrum des zweiten Teils. Mit der Frage, wem die großen und kleineren Erzählungen über das „Ende der Geschichte“, über nationale Fundamente, antisemitische Verschwörungen und islamistische Fundamentalismen Halt und Sicherheit versprechen, beschäftigen wir uns im dritten Teil des Buches. Unsere sozialpsychologische Suche nach den festen Punkten, den Möglichkeiten, Halt zu finden, konkretisieren wir im vierten Teil. Auf der Suche nach Visionen und utopischen

Inseln stoßen wir im fünften Teil auf innovative, optimistische Minderheiten, die uns Mut machen zu behaupten, dass die Zeiten der großen realen Utopien von einer menschengerechten und friedlichen Zukunft nicht vorüber sind, sondern gerade erst beginnen. Reale Utopien sind machbar und erfolgreich, wenn sie die Grenzen des bisher Gemachten überschreiten, an den Freiräumen des Gegenwärtigen ansetzen, Alternativen für eine bessere Zukunft formulieren und von innovativen Minderheiten ins rechte Licht gesetzt werden. Ein virtuelles Gespräch mit *Umberto Eco* beschließt unsere sozialpsychologische Spurensuche, die nicht frei von subjektiven Perspektiven ist. Man kann sie akzeptieren, teilen oder auch kritisieren. Wir verlassen uns dabei ganz auf eine aufgeschlossene Leserschaft.

Literatur

- Arendt, H. (2002). *Vita activa*. München: Piper. Original: 1967.
- Cachelin, J. L. (2017). *Internetgott – Die Religion des Silicon Valley*. Bern: Stämpfli.
- Eco, U. (1990). *Das Foucaultsche Pendel*. Berlin: Verlag Volk und Welt.
- Engels, F. (1968, Original: 1893). Brief Engels an Franz Mehring vom 14. Juli 1893. *Marx-Engels Werke, Bd. 39*. Berlin: Dietz.
- Eurobarometer. (2017). Future of Europe. https://www.politico.eu/wp-content/uploads/2017/11/ebs_467_social_issues_en.pdf. Zugegriffen: 17. März 2019.
- Frindte, W. (1998). *Soziale Konstruktionen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Frindte, W. (2013). *Der Islam und der Westen. Sozialpsychologische Aspekte einer Inszenierung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Frindte, W., & Dietrich, N. (Hrsg.). (2017). *Muslims, Flüchtlinge und Pegida. Sozialpsychologische und kommunikationswissenschaftliche Studien in Zeiten globaler Bedrohungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gammel, C. (2018). Steinbrück: Bankenrettung mitschuld an Krise der Volksparteien. *Süddeutsche Zeitung*. <https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/peer-steinbrueck-spd-1.4192241>. Zugegriffen: 21. Nov. 2018.
- Grunewald, M. (2017). Kirchentag 2017 – Steigert Religiosität das Glücksempfinden? <http://blog.iw-akademie.de/2017/05/29/kirchentag-2017-was-die-religiositaet-mit-der-lebenszufriedenheit-zu-tun-hat/>. Zugegriffen: 21. Nov. 2018.
- Harari, Y. N. (2018). *21 Lektionen für das 21. Jahrhundert*. München: Beck.
- Hofstede, G. (2001). *Lokales Denken, globales Handeln: Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management*. München: Beck.
- Oishi, S., & Diener, E. (2014). Residents of poor nations have a greater sense of meaning in life than residents of wealthy nations. *Psychological Science*, 25(2), 422–430.

- Pew Reserarch. (2018a). Where Americans find meaning in life. <http://www.pewforum.org/2018/11/20/where-americans-find-meaning-in-life/#measuring-meaning>. Zugegriffen: 5. Jan. 2019.
- Rauterberg, H. (2018). Gott raus, Kunst rein. In Münster hängt Gerhard Richter ein Foucaultsches Pendel in eine leere Kirche. Taugt das als Religionsersatz? *DIE ZEIT*, Nr. 26.
- Schnell, T. (2016). *Psychologie des Lebenssinns*. Berlin: Springer-Verlag.
- Study of Adult Development. (2019). <https://www.adultdevelopmentstudy.org/grantandglueckstudy>. Zugegriffen: 13. Jan. 2019.